

Unsere Hoffnung:

Ein Neuer Himmel und eine Neue Erde!

Vortrag des Spiritual Dr. Hans-Günter Bender am 12. Mai 1986

Liebe Freunde,

wir haben uns daran gewöhnt - in einer Art gesunden Menschenverstands die Vorstellung festzuhalten, das Leben, unser Leben, gehe einigermaßen geradlinig weiter. Sicher, einmal ist es zu Ende, aber erst machen wir noch (gern oder ungern) das Vordiplom, dann das Diplom, lassen uns zwischendurch beauftragen (wenn wir die Freisemester gut überstanden haben), treten in den Stand der Ehe oder gehen ins Seminar, werden zu Priestern geweiht, werden Kaplan und sterben als Pastor oder als Spiritual. Aber, Gott sei Dank, bis dahin ist noch weit, so denken wir naiverweise. Und dann plötzlich zeigt sich, daß diese planende - unsere Zukunft fortschreibende - Existenz fragwürdig ist. Unser Weihbischof stirbt, und viele Menschen hatten noch viel von ihm erwartet. Das sollte doch nicht sein! Plötzlich hängt über Europa die dunkle Wolke von Tschernobyl - ganz bedrohlich. Tränen und Trauer in dem einen Fall - und sich einverstanden erklären mit dem Willen Gottes; Angst und Schrecken in dem anderen Fall! Wir nehmen wahr, was wir schon immer ahnten, was helllichtige Warner schon immer tauben Ohren predigten: die Erde, diese alte Erde und wir selbst auf ihr sind gefährdet. Unser Leben ist gefährdet! Und so hat es dieser Tage einer unserer Atomwissenschaftler einem sowjetischen Diplomaten, der um Hilfe suchte, entgegengehalten: "Sie sind dafür verantwortlich, das Leben auf unserem Planeten in Gefahr gebracht zu haben". Wir haben erlebt und erfahren, wie ohnmächtig und hilflos wir, auch wir, der atomaren Wolke ausgeliefert waren. Experten wie wir Nachrichtenkonsumenten waren und blieben ratlos. Allenfalls werden parteipolitische Süppchen gekocht. Vielleicht haben wir selbst sogar den nicht menschenfreundlichen Wunsch gehabt: hoffentlich bleibt die Wolke im Osten oder zieht nach Norden oder nach Süden. Haben wir eine Art Enderfahrung bewußt erlebt oder haben wir sie verdrängt? Ich weiß das nicht. Es gibt den Verdacht, daß wir Menschen selbst etwas falsch gemacht haben und weiter falsch machen werden. "Machen", das ist genau das zutreffende Wort. Alles machen, was wir können, das ist die, wenn auch verleugnete Devise des Zeitalters der Technik. In den mythischen Zeiten war dafür Prometheus die Gestalt, raubte, was ihm nicht zukam. Ehrfurchtslos und ungehorsam grenzüberschreitend entriß er den Göttern das Feuer und

danach konnte er gerade nur noch sein Leben fristen, zur Strafe qualvoll an den Felsen gefesselt; Tag für Tag kam der Geier und hackte ihm immer wieder die nachwachsende Leber aus. Neue Prometheus - in unserem Auftrag oder ohne ihn in unserem Namen, mit Wissen und Willen der Mächtigen, zum mindesten mit deren Duldung, vielleicht auch mit unserer Duldung, gefährden die ganze Menschheit auf diesem Planeten. Demgegenüber ist die Frage zu stellen: Weiter Prometheus? - oder doch lieber Jesus? Vielleicht ein anderer Jesus oder - den besser als bisher verstandenen Jesus?

Beauftragung einmal weiter gefaßt: Haben wir nicht alle, Männer wie Frauen, Priesteramtskandidaten wie Gäste, den Auftrag, in dieser Situation für uns selbst und für die Menschen um uns nach einem Wort der Hoffnung zu suchen? Nach Worten der Hoffnung. Ganz ehrlich uns selbst die Frage stellen: Worauf hoffe ich? Wie sehen meine Hoffnungsworte aus? An allen Sonntagen nach Ostern sind uns jeweils in der zweiten Lesung aus der Offenbarung des Johannes, (manchmal sagen wir auch Apokalypse) lauter Hoffnungsworte und Hoffnungsbilder gezeigt worden, dem Schrecken des Endes abgerungen. Nach Tschernobyl und vielem anderen Schrecklichen, was passiert ist und passieren kann, können wir diese Offenbarung anders lesen. Selbst die FAZ, die man nicht als Kirchenblatt verstehen muß, druckte am Samstag Texte aus zwei Kapiteln der Offenbarung ab. An diesen Sonntagen konnten wir hören, die alte Erde, also die Erde, auf der wir jetzt stehen, die Erde, auf der unsere Stühle stehen, auf der wir jetzt sitzen, die alte Erde vergeht. Der alte Himmel ebenfalls. Ein Neuer Himmel, eine Neue Erde kommen. Uns wird, ob wir im Palast wohnen oder im Slum, im Zelt oder im Penthouse auf dem Wolkenkratzer, uns wird allen eine neue Stadt geschenkt, von oben. In dieser neuen Stadt, an diesem neuen Ort, geschieht umwerfendes, verwandelndes. In kühnen Bildern angezeigt: diese Stadt braucht kein Licht mehr. (Energieprobleme hören auf!) Denn ihre Leuchte ist das Lamm. Sie braucht weder Sonne noch Mond. Es gibt keine zu fürchtende Dunkelheit mehr. Nichts braucht mehr verborgen zu werden. Alle Heuchelei, alle Geheimniskrämerei, alle Verstecke aus Menschenfurcht sind unnötig. Alles liegt offen da. Alles geschieht im Freien. Die Liebe geschieht im Freien - und nur noch Liebe geschieht. Die Sünder bleiben nicht mehr Sünder, denn Sünder kommen in diese neue Stadt nicht herein. Sie waschen ihre Kleider im Blute des Lammes. Sie merken an diesem Bild vom Waschen im Blut

zu schneeiger Weiße, um welchen Umsturz all unserer Vorstellung es sich dabei handelt. Es ist nicht die lineare Fortsetzung von dem, was wir kennen. Es gibt, so haben sie es alle hören können, keinen Hunger mehr, es gibt keinen Durst mehr, es gibt keine sengende Hitze mehr, alle Tränen werden abgewischt, jeder Kummer, jede Art von Kummer, verschwindet, alles wird wieder gut. In dieser Stadt, auf diesem neuen Land sprudeln heilkräftige, mit unnennbarem Lebenswasser gefüllte Quellen. Und am sich ergießenden Strom wachsen Bäume, die dauernd Frucht tragen und ihre Blätter heilen jeden, der Heil braucht. Bilder einer unvorstellbar guten Zukunft. Wieviel glauben sie davon? Sie könnten heute abend - das wäre eine gute Anregung für die stille Zeit - sich dieses Buch, dieses letzte Buch der Bibel vornehmen und einmal ganz langsam lesen so weit sie kommen, bis sie ins Bett gehen und sich die Worte ausschreiben, die sie besonders anrühren, die sie aufrichten, weil sie trösten; die Worte, in denen ein Verheißungsglanz steckt, der ihre Augen, die Augen ihres Herzens hell macht. Und über das, was sie nicht verstehen, was ihnen fremdartig vorkommt, einfach weglassen!

Diese gute neue Zukunft, von der da die Rede ist, hoffentlich unser aller gute Zukunft, kommt aber erst, das liegt schon im Wesen der Neuen Stadt, des Neuen Himmels, der Neuen Erde, wenn die alte Erde, wenn der erste Himmel vergangen sind, wenn das zerstörerische unbewohnbare Meer vergangen ist. Alles Frühere ist vergangen: Trauer, Mühsal, Klage, Tod. Der Tod soll nicht mehr sein. Dann ist uns Gott ganz nah. Seht die Wohnung Gottes unter den Menschen: Einfach und zugänglich. Die Neue Stadt hat weder Tempel noch Kirchen; (und es tut uns vielleicht gut, zumindest unserer Demut ganz gut: In der neuen Stadt braucht man keine Priester mehr, aber auch keine anderen in der Pastoral arbeitenden Kräfte).

Doch die Umwandlung geschieht, jedenfalls in der Optik dieser Offenbarung, im Schrecken einer Katastrophe. Diese Offenbarung des Johannes hat keinen Platz für eine evolutive Entwicklung zum Guten hin. Ich hoffe, gegen diesen Text, doch auf solche Entwicklung. Der Umsturz geschieht in einer Katastrophe, im Schrecken des Untergangs und davon - so meine ich - könnten wir Ahnung bekommen. Ich habe heute abend (im Auto) einen Kommentar gehört, daß man vermutlich erst in drei oder vier Jahren die wirklichen Ausmaße dieses Unglücks ermessen kann: Wer und wie geschädigt worden ist. Diese neue andere Zukunft, in der solches Unglück nicht mehr möglich ist, kommt, wenn Er kommt.

Am Himmelfahrtstag hörten wir den Engelspruch: "Dieser Jesus, der von euch ging und in den Himmel aufgenommen wurde, wird ebenso wiederkommen". Wie geht es uns selbst mit dieser Verheißung, mit dem Bekenntnissatz unseres Glaubens, wie er in der Form des apostolischen Glaubensbekenntnisses heißt: "Er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters von dort wird er kommen". Wie geht es uns damit? Wieviel Lebenskraft hat dieser Satz in uns? Wie geht es uns mit dem Text, den wir gestern gehört haben, (ich mache die Voraussetzung, wir haben gestern die zweite Lesung gehört): "Seht, ich komme bald!" Und mit der sehnsüchtigen Antwort der Gemeinschaft Kirche, die der Gottessehnsucht entspricht in dem Gebet: "Ja, komm Herr!" Ich weiß nicht, ob sie dieses urchristliche Gebet beten können. Ich kann das nicht, noch nicht. Ich versuche dahin zu kommen. Natürlich kann ich vor der Kommunion, vor der eucharistischen Begegnung beten: "Komm!" Aber dieses endgültige Kommen im Schrecken des gerichthaften Umsturzes, ist etwas anderes. Der alte Gottesname, wie er Mose offenbart wurde, klingt in der geheimen Offenbarung neu. Damals hieß es: "Ich bin, der ich bin"; besser: "Ich bin da, als der ich da bin"; "ich bin da, als der, der ich mich erweise"; oder wie Martin Buber übersetzt: "Ich werde da sein als der, der ich da sein werde". "Ich bin, der ich bin da". In der Offenbarung heißt es dagegen in Erweiterung dieses Gottesnamens: "Ich bin das Alpha und das Omega, der ist und der war und der kommt der Herrscher über die ganze Schöpfung". Der Kommt! Mit Ihm haben wir es dann zu tun. Ich möchte sie einladen, heute abend einmal nachdenkend und betend die Probe zu machen, ob sie beten können: "Ja, komm Herr!" Ganz ehrlich gegen sich selbst. Jeder für sich. Will ich, daß er bald kommt? Oder denke ich nicht eher, wenn er wirklich käme, müßte ich vieles ändern von meinen Plänen, von meinem Umgang mit meinen Mitmenschen, von meinem Verhältnis zum Besitz, von meinem manchmal gedankenlosen Umgang mit dieser Erde, ich müßte vieles ändern; für mein liebloses Herz brauchte ich ein neues Herz. Ich habe von mir gesprochen - wenn er kommt -. Jetzt ist mir vieles so selbstverständlich; und im Selbstverständlichen ist so vieles schlecht und falsch. Würden wir nicht eher vielleicht doch sagen: "Ja, komm, aber komme nicht so bald! Komme nicht so schnell, das könnte unangenehm werden. Du würdest stören, du würdest mich stören, du würdest uns Leoniner stören, du würdest uns in der Kirche stören, du störst. Sie kennen vermutlich - und wenn nicht, dann wäre es höchste Zeit sie kennenzulernen - die Legende vom Großinquisitor bei Dostojewski,

in der dieser große Mann der Kirche dem wiederkehrenden Jesus sagt:
"Geh weg". - Ich möchte Ihnen ein Gedicht von Bettina Wegner vor-
lesen. Ich schleppe das schon lang mit mir herum und fand es heute
im Publik-Forum abgedruckt:

Jesus

Was würde sein, wenn es Jesus wirklich
gibt,
von dem jeder behauptet, daß er ihn
liebt.
Und der steigt zu uns runter, und zu be-
frei'n,
was ihm da pssierte in unserem Verein;
das stell ich mir vor, und dann wird mir
ganz leer.
Kein Mensch erkennt ihn, wenn er
unter uns wär.
Ein silberner Mercedes und ein schwar-
zer BMW
fahr'n mit blutigem Reifen durch klaren
Schnee.
Jesus - steig nie herab,
du kriegst keine Wohnung
und vom Kuchen nichts ab.
Du kriegst keine Arbeit,
und du kommst in den Knast,
weil du militant und schreiend
Widerstand geleistet hast.
Denn Jesus war Pole und Jude dazu.
Jesus war ein Schwarzer und kam aus
Peru.
Jesus war ein Türke und Jesus war rot.
Mensch Jesus, bleib oben, sonst schla-
gen die dich tot!

Diese Bettina Wegner möchte mit den Jesus-Leuten zusammenarbeiten.
Deswegen ist sie vielleicht berechtigt, ein solch krasses Gedicht
uns zuzumuten, ein so krasses Lied.
Trotz dieser Einrede, die mein eigenes Herz auch machen könnte, nur
nicht ganz so schlimm - ich fühlte mich auch selbst gestört; ich
hätte aber keine Angst um das Leben Jesu - will ich beten: "Komm,

Herr Jesus!" und mit dir der neue Himmel, die neue Erde und ein neues Leben. Und der dann kommt, der ruft dem Seher zu und ruft jedem von uns zu: "Fürchte dich nicht!" Das ist der erste Zuruf, der in dem apokalyptischen Text vorkommt - auch uns gesagt: "Fürchte dich nicht - bei all dem!" Dieses Wort (wie jedes Wort der Offenbarung) hat einen doppelten Sinn. Diese Worte und Bilder erinnern und beschwören. Sie behaupten unsere gute Zukunft; sie zeigen auf die Dimension hin, die nach dem Tode kommt; sie zeigen in die Dimension und in das Herz Gottes, in dem das nicht kaputtzumachende Leben ist, Gottes Leben für immer; sie zeigen in den Bereich, in den das leere Grab hineinreicht. Sie zeigen, wo das Leben in Fülle ist, unvorstellbar und in den Evangelien nicht kohärent aufzuzeigen.

In diese Dimension reichen die Bilder und reicht die Verheißung. Wenn wir sie so als Bilder der Hoffnung nehmen, dann können sie uns ermutigen und Hoffnung machen gegen alles Lebensbedrohende. Und sie können uns trösten im eigenen Tod. Aber auch im Tod der Nächsten und der Liebsten. Im schrecklichen Tod der vielen, denen wir nicht helfen können. Insofern sind die Bilder befreiend und aufrichtend. Aber wir verschwenden sie und mißbrauchen sie, wenn wir diese befreiende Kraft nur als entlastende Kraft vernutzen, als wenn wir die Hände in den Schoß legen dürften: er kommt ja und er wird schon machen. Es wäre bitterer Zynismus denen gegenüber, die jetzt weinen, die jetzt Kummer haben, die jetzt auf unser Mitdenken, auf unser Mitsorgen, auf unsere Hilfe angewiesen sind. Wir müssen uns ermutigen, alles was in uns steckt, in unserer Phantasie, in der Kraft unseres Herzens und in der Kraft unserer Muskeln, für die Freiheit von allen und für die Freude und für ein gutes Leben aller sorgen zu wollen. Gerechtigkeit und Liebe für alle! Unter diesem Level dürften unsere Wünsche nicht bleiben - und das gilt für immer und in alle Ewigkeit! Wenn die so bewegende Kraft nicht in uns einbricht, dann sind die ganzen frommen und begeisternden Bilder und Worte der Apokalypse das, was die evangelischen Mitchristen eine faule und billige Grade nennen, Vertröstung, Alibi. Simone Weil hat einmal geschrieben: "Nicht daran, wie einer von Gott redet, erkenne ich, ob seine Seele durch das Feuer der göttlichen Liebe gegangen ist, sondern daran, wie er von irdischen Dingen spricht", sie schreibt es uns, auch uns Theologen, die so viele Gottesworte, fast berufsmäßig - ich sage das garnicht angreifend - im Munde führen müssen, wenn sie ihren Dienst tun wollen. Aber wenn wir nicht entsprechend von den

irdischen Wirklichkeiten reden! Ich würde gern Simone Weils Wort umschreiben: Nicht daran, wie einer von Gott redet, erkenne ich, ob seine Seele durch das Feuer der göttlichen Liebe gegangen ist, sondern daran, wie einer mit den irdischen Dingen umgeht.

Aus dem Gesagten folgen vier praktizierbare Konsequenzen. Wenn alles vergeht, wenn diese unsere Erde vergeht, dann kann ich allem gegenüber eine kritische Distanz haben. Es vergeht ja sowieso, dann brauche ich nichts starr festzuhalten. Dann ist aber auch nichts so störend und hinderlich, daß ich es gewaltsam beseitigen muß. Dann gerate ich in eine Gelassenheit und Freiheit allem gegenüber. Es sei denn, es sei ein wirklicher Menschenfeind. Dann gerate ich in eine Freiheit und Gelassenheit allem gegenüber. Ich kann lassen und zulassen. Und das ist dann der erste Vorschlag, fragen Sie sich: Woran halten Sie krampfhaft fest, als wenn sie es nicht lassen könnten? Was wollen Sie mit bitterer Ungeduld beseitigen. Das kann jeder nur für sich selbst beantworten. Vielleicht schon heute Abend.

Das zweite: Prüfen Sie bitte alle Beziehungen, in denen Sie stehen, in denen Sie leben. Freundschaft, Nachbarschaft, Liebe, Feindschaft, Abneigung, Haß, Gleichgültigkeit, alles Nicht-verstehen-können. Prüfen Sie bitte alle Beziehungen, in den Sie leben und fragen Sie sich, ob die Art der Beziehung, wie sie jetzt ist, bleiben kann im Himmel. Denn das ist sicher, daß es im Himmel nur gute Beziehungen, nur glückende Beziehungen, nur offene Beziehung, nur liebende Beziehung gibt. Das ist ganz sicher! Es kann zwar sein, daß durch den Tod, die individuelle Katastrophe und vielleicht durch die menschheitliche Katastrophe ein Schnitt durch alles geht, durch jede Beziehung geht, dennoch gilt: aber die Liebe bleibt immer. Vielleicht gibt es kein anderes Vorzeichen für unsere Hoffnung, daß wir die bleibende Liebe jetzt schon stiften. Prüfen Sie bitte Ihre Beziehungen.

Und das dritte: Der drohenden, und wer Augen hat zu sehen, der kann es sehen und wer Ohren hat zu hören, der kann es hören, der drohenden Katastrophe kann nur durch eine radikale Lebensänderung begegnet werden. Selbst die in solchen Fragen eher vorsichtige Frankfurter Allgemeine schreibt in einem Kommentar: "Mit Besitzstandendenken ist die Krise nicht zu meistern". Und, wenn einer den Mut, die Kraft und die Freiheit hätte, Besitzstände preiszugeben,

loszulassen, Arbeit zu teilen, Energie zu teilen, um zu schonen; Leben zu teilen, Zeit zu verschenken, Lebensmöglichkeiten zu eröffnen auf eigene Kosten; wenn einer das kann, dann doch der, dem eine solche endgültige Zukunft versprochen ist und der diese Zukunft glaubt. Wer im Ernst diese Zukunft erwartet hat, die Kraft, die Gegenwart nach dem Modell der kommenden Welt verwandeln zu wollen. Unsere Kirche würde, wenn das Leben der Gläubigen dieser Sicht entsprechen würde, ein kräftiges tröstendes Wort und ein bewegendes Wort in unserer Zeit sprechen können. Zur Zeit redet in solchen Fragen unser Papst leider fast wie alleingelassen, weil ihm nicht das 'Amen', das 'Ja' der Vielen kräftig zustimmt. Ein alter stoischer Grundsatz, der auch in der FAZ kürzlich erinnert wurde, heißt: "Wer nicht verzichten kann, wird nicht glücklich". Es wäre eine Engführung, das auf den Zölibat zu beziehen. Eine moderne Übersetzung hieße: "Wir dürfen nicht alles, was wir können -- und wir können im Weggeben viel mehr als es bis jetzt unser Herz und unsere Phantasie erträumen. Der Sündenfall besteht darin, ein Gut haben zu wollen oder festhalten zu wollen, das einem nicht zukommt.

Und der vierte Vorschlag: Gestern hieß es in dieser zweiten Lesung: "Wer will, empfangen umsonst das Wasser des Lebens". Und ich möchte sie bitten, sich selbst einmal heute abend zu fragen: Was bedeutet in meinem Leben das Wort 'umsonst'? "Doreann", geschenkweise, ohne Gegenleistung, ohne Bezahlung, das ist der ursprüngliche Sinn! Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen Gnade um Gnade, ohne zu zählen, ohne zu rechnen. Wir sollten uns nie rühmen, denn was hätten wir, was wir nicht empfangen haben. Können Sie "umsonst" weggeben? Ohne eine Gegenleistung zu erwarten? Umsonst lange arbeiten, ohne daß dabei etwas herauskommt? Das neue Wort für diese biblische Haltung heißt: 'Frustration' bzw. 'Frustrationstoleranz'. Können Sie mit dem "vergeblich" leben, daß also für ihre Anstrengung nichts - kein Dank - zurückkommt? Können Sie das tun, was Gott tut, bis jetzt seine Liebe in diese Welt rufen, schenken, ausgießen, Tag für Tag in der Eucharistie? Umsonst! Nichts brauchen Sie dafür zu bringen, ihn empfangen zu dürfen. Vielleicht bringt Er uns diese seine Liebe nicht nur umsonst - sondern auch vergeblich. Sie ändert nämlich so wenig an mir.

Welche Rolle spielt das Wort 'umsonst' in Ihrem Leben? Daß Sie leben lernen, ohne daß es Ihnen etwas bringen muß! Anleben gegen den Slogan: "Das bringt mir nichts!" Daß Sie lieben lernen, ohne die Gegen-